Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 11

Artikel: Freunde und Feinde Europas

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636044

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Es ist bestimmt in Gottes Rat, Daß man vom liebsten, was man hat Muß scheiden..."

Indessen trifft man ausnahmsweise wohl auch weniger trauervoll gestimmte Gedenkverse. Es werden einige wenige Fälle genannt, in denen die Züge der Friedhof-Muse selbst einen leichten Schimmer unschuldigen Humors nicht vermissen lassen. So steht auf dem Grab eines Kindes in Norfolk (England) folgender Spruch:

"Wenn der Erzengel bläst und ruft zum Herrn, Dem Ewigen, mit der Wage, Gäb' mancher sein langes Leben gern Für meine kurzen Tage."

Diese Inschrift verrät beutlich die Phantasie eines mehr naiv fabulierenden, denn religiös gerichteten Boeten. Auch andere Dichter haben nicht selten dem Tod eines Kindes gebankenvolle oder stimmungszarte Strophen gewidmet und aus ihren Werken ließe sich wohl eine Unzahl schöner Deutungen und Annegungen zur Ergänzung unserer bisherigen Grabschriftliteratur herausschälen. Mehrsach wird von den Boeten das Motiv des über sein Opfer selbst trauernden Todes verwendet. In einem Gedicht Ben Ionson's heißt es:

"Es ist so still um den verlass"nen Stein, Auf den die Träne deiner Wimper fällt, Als trau're selbst der Tod der Blüte nach, Die er vom Licht in's Schattenreich gestellt,"

Und zeist uns nicht auch unser Gottfried Keller einen ob seines Werkes nicht triumphierenden, sondern kummervoll brütenden Tod? Sein Gedicht (Bei einer Kindesleiche) ist ein Bekenntnis zu der Unbesiegbarkeit des Lebens, eine wunderbare Vision, die Werden und Vergehen zugleich umfaßt. Bei Keller trauert der Tod nicht, weil er eine schuldslofe Blüte brach, sondern weil ihm die Beute unter den Sänden entglitt:

"Zu der du wiederkehrst, grüß mir die Quelle, Des Lebens Born, doch besser, grüß das Meer, Das eine Meer des Lebens, dessen Welle Hoch flutet um die dunkte Alippe her, Darauf er sitt, der traurige Geselle, Der Tod, verlassen, einsam, tränenschwer, Wenn ihm die Seesen, kaum hier eingesangen, Laut jubelnd wieder in die See gegangen."

Es wäre verlodend, den Dichtern in ihren nachdentlichen Betrachtungen des Gegenstandes weiter zu folgen, zumal wenn sie ihn so fein durchleuchten, wie Keller es in seiner Art tut. Sie versöhnen uns mit dem Tode, wenn sie auch in unseren Herzen ein letztes Bedauern nicht zu tilgen vermögen, ein stilles Mitleid mit jenen Kleinen, deren Namen kein Kreuz verkündet, deren Leben erloschen ist, wie ein Lichtlein im Winde.

Der Rranz.

Der Kränze Fülle überhing den Sarg,
Der eines Reichen tote Hülle barg.
Die Rutschen rollten nach, im Trauerschritt.
Sie führten Freunde und Berwandte mit,
Von denen manche eine Trauer sogen,
Wie sie den Lebenden so oft betrogen.
Der Reiche hatte gut und recht gelebt,
Nach feinen Idealen je gestrebt.
Der Götze Geld war immer sein Altar,
Er bangte sich, wenn dieser in Gefahr.
Er zahlte lächelnd seine hohen Steuern
Und wußte stets den Ausfall zu erneuern.
So lebte er, genießend Tag um Tag,
Vis eines Morgens er im Sterben sach

Der Schwarm der Freunde und der Gut-Bekannten, Das war sein Hofstaat friechender Trabanten. Die Rreaturen ließen sich verloden Und freuten sich ob den erhaschten Broden, Die von des Reichen Tisch und Tasche kamen. Wie prahlten sie doch mit des Gönners Namen. Doch wenn zusammen saß die falsche Blase, Dann rumpften frech und spottend sie die Rase, Beschimpften ihn bei allen andern Leuten, Bis sie ihm wieder süßen Weihrauch streuten. — Die Rutschen rollten, und der Zug der Trauer Kam angefahren längs der Friedhofmauer. — Die Sonne gleißte und das Grab ftand offen. Die Worte von dem Glauben und dem Hoffen, Bom rechten Wandel und vom frommen Sterben, Sie rührten faum die Freunde und die Erben. -Der Pfarrer sprach ein furzes Schlußgebet. Die schwarzen Rutschen hatten schon gedreht Und führten nun das schwahende Geleite Bu eines Tagelebens froher Seite. — - Drei Männer schaufelten die Grube zu. Der eine höhnte: "So, nun hat er Ruh', Der Geldprot, der das Leben voll genoß. Ich tenne manchen, den der Rerl verdroß." Darauf der andre: "Nur gemach, gemach. Er half doch manchem, dem's an Geld gebrach. Und recht ist's wohl, daß auch sein letter Wille Noch vielen helfe." — "Schweigt doch von ihm stille." Fiel da der dritte ein. "Bald ist es Zeit Zum Mittagessen, und mein Weg ist weit. Ist auch dies Loch nicht fertig zugedekt, Was tuts? Die Arbeitsstunden werden brav gestredt, Wir wollen einen guten Taglohn haben, Sonst mögen andere hier weiter graben." Still lag der Friedhof, still das frische Grab, Das einem Menschen seine Ruhe gab, Doch eine Ruhe war's, die bis zulett, Ward von der Menschen Sag und Trug zersett.

Da, auf dem Kiesweg schlürft ein Weib daher, Den Rüden frumm, die Schritte müd und schwer. Erloschen schier der Augen matter Glanz. Zum Grabe trägt sie einen schlichten Kranz Bon Tannenzweigen, den sie selbst geflochten, So gut die dürren Hände es vermochten. Es war des Toten alte Wäschefrau. In seinem Hause ward sie siech und grau. Gar vieles Gute in den langen Jahren Ließ sie der Reiche ungewußt ersahren.

Die Zweige duften auf den braunen Schollen. Zum Himmelsblau, dem ewig gleichen, vollen, Hebt sich ein Stammeln aus der Alten Munde Und weiht des Toten stille Feierstunde.

E. Dfer.

Freunde und Feinde Europas.

Eins hat der Krieg Europa gebracht: Einen unvergleichlich gewachsenen Gesichtskreis der policischen Bezichungen. Man spricht von Aegypten und Indien, wie man vorher vom Esab oder von Bosnien sprach, man hat das sebendige Gefühl einer ineinander greifenden organischen Lebewelt, die es in jedem Organ spürt, wenn eines von ihnen leidet. Und wenn wir heute von der Verhaftung Gandhis, des indischen Führers, hören, so sind wir undewuht schon auf die konkreteste Beziehung eingestellt, die wir gegenüber Indien haben müssen, wis en, daß, wenn die Sindus sich des englischen Joches entledigen, in ganz Europa wirtschaftliche Reaktionen dieser Befreiung einträten, sorgen

uns mit England um seine große Rolonie und nehmen unbewußt Anteil an der immer deutlicher sich berausarbeitenden gesamteuropäischen Politik, und verurteilen umgekehrt jede Politik, die diesen gesamteuropäischen Interessen zuwider= handelt. Der englische Bizekonig Montagu verlangte eine Uenderung der britischen Bolitik gegenüber den Remalisten, damit sich die indischen Mohammedaner beruhigen möchten. Er machte das französische Programm zur Lösung des griedisch-türkischen Ronfliktes zum seinigen und wollte Griechenland opfern zur bessern Gesundheit der englischen Berrichaft im Indusland. Die Antwort des Premiers war die Entlassung Montagus und die voraussichtliche Ernennung eines tonservativen Nachfolgers, ferner die genannte Berhaftung Gandhis, Rirgends ertennt man den frangofifchebritifchen Gegensatz deutlicher als in dieser raschen Erledigung eines der höchstgestellten Beamten: Llond George weiß, wer die türkischen Freischaren in Mesopotamien besoldet: Baris, weiß, wer die Unversöhnlichen in Aegnpten aufreigt: Paris, weiß, wer hinter den immer heftiger auftrellenden indischen Emporungen, vielleicht gar der Revolution in den sudafrikanischen Minen neben den Bolichewisten ftedt: wiederum Wagt es nun ein Würdenträger, die Regierung Baris. allzulaut zu mahnen, vor den frangösischen Intriguen zu kapitulieren, so antwortet die Regierung mit einer Gewalttat. Freilich mutet der Schlag wie eine demonstrative Drohung an, wie eine Gefte, die eine baldige Berhandlung mit dem Gegner ankundigt, fofern man die britische Politit tennt. Es muß aber Zeit vergeben, bevor die Möglichkeit, zu verhandeln, kommt. Es muß so weit kommen, daß die Aufständischen sich befinnen und ihre extremften Forderungen aufgeben. Obichon England nach folden Bedingungen bis heute gar nicht gefragt hat, weiß jeder Eingeweihte, was die Nationalisten wollens England soll sich zurückziehen, foll auf seine Berrichaft verzichten, soll jeden Gedanken auf-geben, daß Indien sich als eine Art Dominion ins Weltreich einfügen könnte. Solange es so tont, tann von einer Politik, wie man fie nun gegenüber Aegnpten und Irland befolgt, nicht die Rede sein. Die drohende Geste Llond Georges gegenüber Lord Montagu sieht im ersten Augenblid ziemlich reattionar aus, ist aber in Wirklichkeit, es mag paradox klingen, radikaler als Montagus Borichlag. Denn Montagu wollte bloß Griechenland opfern, um die Indier im Gehorfam an behalten, wollte den lieben Aindern schmeicheln, uni nicht mit ihnen verhandeln zu mulfen, während das entschlossene Auftreten des Premiers bedeutet: "Wir dofumentieren die Unauflosbarteit des britischen Bolferbundes und die Geseklichkeit jedes gegenwärtigen recht= lichen Berhältniffes iswischen ben einzelnen Landern; wir dofumentieren, daß allein auf Grund von Berhandlungen und Uebereinkommen die gegenwärtigen staatsrechtlichen Berhältnisse geandert werden dürfen." Rönnte bie britische Politik es wagen, die französischen

Könnte die britische Bolitik es wagen, die französischen Intriganten wie die bolschewistischen Agitatoren, die im Kreml selber sitzen, so zu paden und je nachdem zu füsisieren oder bloß zur Demission zu zwingen, wie sie es gegenüber einem Bizekönig oder General des eigenen Regimes tunkann, so brauchte London nicht die Konferenz von Genua, nicht das unablässige Verhandeln mit Krassin, nicht das Feilschen in der Reparationskommission um die Verteilung der ersten deutschen Goldmilliarde. Aber da es nicht angeht, gegen die fremden Widersacher so vorzugehen, so versucht nan es mit andern Methoden, und die Versuche, mit Mossekung für die gedeichliche Entwidlung seiner kolonialen Prositierne

Aber nicht nur Franzosen und Bolschewisten erweisen sich als Störer der europäischen Idee. Der europäische Kontinent ist in unaufhörlicher Bewegung, und was sich an neuem Leben vorbereitet, wirft für den täglichen Beobachter unheimlich und verwirrend. In Berlin bekämpfen sich eine Gruppe Radet-Stinnes und eine zweite Gruppe Krassin-

Rathenau, um die tommenden gemeinschaftlichen Wiederaufbauarbeiten in Rugland dem oder jenem Rapitalistentonzern, einem englisch-deutschen, einem rein deutschen Woder einem internationalen in die Hände zu spielen. Dies zu gleicher Zeit, wo der "Manchester Guardian" eine Anzahl wirtschaftliche Nummern vorbereitet, um sie während der Genueserkonferenz zu vertreiben; in diese Sondernummern sollen Bürgerliche und Bolfchewifi nebeneinander schreiben, Painleve neben Rennes und Lenin, Wirth und Rathenau. In Mostau aber spricht der unpähliche Lenin vor dem Metallarbeitertongreß und erklärt, es fei eine aussichtslose Bolitit der westlichen Mächte, Rugland immer neue Forderungen vorzulegen, demselben Rugland, deffeit sie alle bedürften mit dem Sandel zu treiben sie alle sehnlich wünschten, bessetwegen sie die Ronferenz von Genua einberufen hätten. Rede zum Zwecke der Demonstration! Im selben Moskau unterhandelt der französische kommunistische Führer Cachin von der dritten Internationale im Auftrage Boincarés mit Lenin, um die aufgenommenen Faden zwischen den beiden Regierungen weiterzuspinnen und offenbar ein Geheimabkommen vorzuberei ten. In Berlin wiederum hintertreibt Radel zu wiederholten Malen eine regierungsfeindliche Politik der Unabhängigen welche das Zünglein an der Wage deutscher Politik dar stellen und rettet das Rabinett Wirth, zum Seil Englands, der Mittelpolitit und der aufgenommenen wirtschaftlichen Beziehungen. Daneben bereitet Wrangel in Rumanien und Südslavien spätere, taum jemals zustande kommende Putsche vor, und die beutschen Nationalisten demonstrieren in Berlin immer moch mit alten Uniformen and afchwarzeweißeroten Fahnen. Diefes Spiel von Intriguen und Gegenintriguen, das sich zu regen begonnen hat wie junge Saat im Märzen, liebt das weltbeherrichende England vor sich und Sucht gu lenten, auszunüben und zu bremfen, foviellies fann di Es wollte eine "rein wirtschaftliche Ronferengt nach Gentla einberufen, um ber Bolitit von ber wirtschaftlichen Seite bei zukommen, wollte, daß Amerika sich daran beteilige und ihm helfe, seine Ziele zu erreichen. Da Europa nicht erfaßt, daß England als gewordener Kolonialherrscher der Sachwalter der europäischen Lebensgrundlagen ist, sollte eine übereuropäische Konferenz die Streitpuntte zwischen den europäischen Brüdern schlichten.

Nun hat Amerika abgesagt, mit der Begründung, die Genweserkonferenz habe politischen Charakter, und mit dem Hinweis, es musse zuerst eine gemeinsame Aktion der europäischen Mächten zur Wiederherstellung der russischen Produktionsgrundlagen unternommen werden, ehe man von einer Wiederherstellung der Handelsbeziehungen sprechen könne. Die von Lenin angebotenen Konzessichungen würden ein Abschneiden der Einkommensquellen Ruhlands bedeuten, seien also abzulehnen.

Gleichzeitig verlangt Amerika die erste deutsche Goldsmilliarde für sich, nämlich als Entschädigung für seine Besahungskoften im Abeinland. Damit hat est sich im letztet Stunde zwischen die beinahe schlüssigen Mitglieder der Resparationskommission geworsen und den erstaunten Europäern bewiesen, wer über ihnen stehe.

Bielleicht wirken die zwei Geften mehr auf Europa als eine Teilnahme unter den geäußerten Motiven Ber Ablage. Lenin kommt nun nach Genua, man wird mit ihm verhandeln. Die Deutschen seben sich ploblich einem Gegner gegenüber, der hinter sich einen noch mächtigern Gegner hat. Die Phalanx von Boulogne, gegen Deutschland und Rußland gerichtet, gerät scheinbar unmotiviert ins Wanten: Wenn ein Wind weht oder ein Sund bellt, so vergessen die Rum pane ihre eben beschworne Treue und suchen ihr Seiflin besonderer Richtung. Die Forderung Amerikas hat nichts mit dem Berhalten ber beiden Machte gegenüber den armen Bölfern zu tun, und bennoch werden fie an biefer Tatfache beweisen, wie sie jeder beliebige Umstand gegeneinander helten tann, fo daß die Endente in ihrer gangen Sohlheit ertannt Alla- eines Morgens er im Sterben tag wird.